nr. 2 – mai 2021

ecke turmstraße

Zeitung für das »Lebendige Zentrum« und Sanierungsgebiet Turmstraße. *Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.*
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Ch. Eckelt

Bitte bringen Sie diese Zeitung auch Ihren Nachbarinnen und Nachbarn mit!

WELCHE ECKE?

Moabit hat ja bekanntlich viele schöne Ecken. Aber wo wurde diese Ecke aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir wieder einen Büchergutschein der Dorotheenstädtischen Buchhandlung.
Schicken Sie uns Ihre Antwort per Post an: Ulrike Steglich c/o Ecke Turmstraße, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: ecketurm@gmx.net
Einsendeschluss ist Montag, der 31. Mai 2021.
Unser letztes Bilderrätsel zeigte einen Ausschnitt des Schriftzuges über der Jagow-Apotheke. Vielen Dank für alle Einsendungen! Gewonnen hat Irmgard Sacherl – herzlichen Glückwunsch!

Bezirksamt Mitte verteilt FFP2-Masken an Bedürftige

Seit dem 1. April 2021, verteilt der Bezirk Mitte kostenlose FFP2-Masken an bedürftige Bürgerinnen und Bürger. Pro Person werden fünf Masken herausgegeben. Anspruchsberechtigt sind Menschen, die einen Berlinpass oder einen Leistungsbescheid (SGB, AsylbLG, WoGG, BaFöG, BKGG, Jugendhilfeunterhalt) vorzeigen.
Die Verteilung findet werktags von 8 bis 14 Uhr an folgenden Standorten statt:
Rathaus Mitte,
Karl-Marx-Allee 31
Rathaus Tiergarten,
Mathilde-Jacob-Platz 1
Rathaus Wedding,
Müllerstraße 146

Sehenswert: »Charité intensiv«

Auf der Corona-Intensivstation des Virchow Klinikums kämpfen Ärzte und Pfleger um das Leben ihrer Patienten. Genau die Situation also, vor der wir uns alle so fürchten, für die wir aber kaum Bilder haben. Das kann sich jetzt ändern. Ein Filmteam um den Regisseur Carl Gierstorfer war zwischen Mitte Dezember und März für den rbb im Virchow. Vier sehenswerte, halbstündige Filmkapitel sind dabei herausgekommen: »Entstanden ist ein minimalistischer Film, Musik gibt es nur zu Beginn und Ende jeder Folge, Effekte sowieso nicht. Zum Glück, denn die Bilder sprechen für sich«, schreibt die Zeit. In der Mediathek der ARD stehen sie noch bis April kommenden Jahres bereit.

Elektronischer Versand

Sie möchten auf elektronischem Weg die aktuelle Zeitung als PDF erhalten? Schreiben Sie uns eine kurze E-Mail!

Die nächste Ausgabe

der Ecke Turmstraße erscheint Mitte Juni 2021.

INHALT

Seite 3 *Tag der Städtebauförderung*

Seite 4 *Einzelhandel- und Zentrenkonzept Turmstraße*

Seite 5 *Tramplanung, Abschnitt II*

Seite 6 *Schinkel-Wettbewerb des AIV zu Westhafen und Großmarkt Beusselstraße*

Seite 7 *Ortstermin 21*

Seite 8 *Neue Parkraumbewirtschaftungszonen*

Seite 9 *Nachrichten*

Aus dem Bezirk Mitte:

- **Seite 11** *Ende des Mietendeckels*
- **Seite 12/13** *Wie weiter mit dem Einzelhandel?*
- **Seite 14** *100 Jahre Groß-Berlin: Die versäumte Verwaltungsreform, Teil 3*

Seite 15 *Adressen + Gebietskarte*

Seite 16 *Eckensteher*

IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse:
»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net
Fotoredaktion:
Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Ecken im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Turmstraße« sind als PDF archiviert und abrufbar unter: www.turmstrasse.de/akteure/ecke-turmstrasse

50 Jahre Städtebauförderung

Ab 8. Mai startet ein Podcast für Moabit über die Geschichte der Stadterneuerung in (West)Berlin

Seit einiger Zeit wird jährlich im Mai der »Tag der Städtebauförderung« begangen, an dem die Erfolge solcher Förderprogramme sichtbar gemacht und gefeiert werden. In diesem Jahr fällt er auf den 8. Mai, und diesmal steht ein besonderes Jubiläum an: 50 Jahre Städtebauförderung in der Bundesrepublik.

Was ist eigentlich der »Tag der Städtebauförderung« und warum gibt es ihn? In vielen Städten und Gemeinden werden Förderprogramme von Bund, Land und EU eingesetzt, um städtebauliche und Infrastruktur-Projekte im öffentlichen Raum zu realisieren, die aus den regulären kommunalen Etats kaum zu finanzieren wären. Um den Mitteleinsatz, die Ergebnisse der bisherigen Arbeit und die noch anstehenden Projekte für die Öffentlichkeit transparent und konkret sichtbar zu machen, wurde der bundesweite Tag der Städtebauförderung ins Leben gerufen. An diesem Tag präsentieren die einzelnen Fördergebiete ihre jeweiligen Vorhaben auf unterschiedlichste Weise.

In diesem Jahr lautet das Motto »50 Jahre gemeinsam Berlin gestalten«. Es soll daran erinnern, dass im Jahr 1971 mit dem Städtebaufördergesetz die rechtliche Grundlage für die Städtebauförderung des Bundes geschaffen wurde. Seitdem hat allein der Bund insgesamt 19,3 Milliarden Euro investiert.
Allerdings ist es angesichts der weiter anhaltenden Pandemie schwierig, geeignete Formate zu finden, um an diesem Tag Projekte der Öffentlichkeit zu präsentieren. Feste, Ausstellungen, Veranstaltungen, größere Führungen etc. dürfen ja unter den derzeitigen Bedingungen nicht stattfinden. Im »Lebendigen Zentrum Turmstraße« hat man sich daher dafür entschieden, eine sechsteilige Podcast-Serie zu produzieren, deren erste Folgen ab 8. Mai abrufbar sind.

Im Zentrum des Podcast stehen die Projekte im Nahraum Bremer Straße, die Teil eines komplexen kooperativen Entwicklungsvorhabens sind. Dort gibt es zahlreiche Einrichtungen, die dringenden Erneuerungsbedarf haben, u.a. die Jugendverkehrsschule, das Wolfgang-Scheunemann-Haus, das Schul- und Umweltzentrum SUZ u.a.m. Es geht aber auch darum, die Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum zu verbessern, u.a. am Unionplatz und -park und generell im öffentlichen Straßenraum, der fußgänger- und fahrradfreundlicher gestaltet werden soll. Mit Bezug auf dieses konkrete Modellprojekt wird im Podcast in mehreren Interviews querschnittartig die Geschichte der Stadtentwicklung und Städtebauförderung in den letzten fünf Jahrzehnten geschildert. Interviewpartner sind dabei Akteure aus Politik, Verwaltung, Stadtplanung und Bürgerinitiativen. Erste Gesprächspartnerin ist Christiane Westphal, die bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen für die Organisation des »Tages der Städtebauförderung« in Berlin zuständig ist und Grundlegendes zur Städtebauförderung erläutert. In Teil 2 des Podcast wird dann Dieter Geffers interviewt. Er gilt als Urgestein der Berliner Stadterneuerung und war 17 Jahre lang, von 1989 bis zu seiner Pensionierung 2006, Leiter des Referats Stadterneuerung in er Senatsverwaltung. Damit hat er die Gesamtberliner Erneuerungsprozesse seit der Wende und zuvor seit den frühen 70er Jahren die Westberliner Stadterneuerung aktiv begleitet. Geffers ist also ein profunder Kenner der Materie und weiß darüber auch eloquent zu erzählen. Im Interview mit ihm geht es um die Anfänge der Städtebauförderung, um den Wandel von Leitbildern im Laufe der Jahrzehnte und den Weg von den Kahlschlagsanierungen der 60er und 70er bis zum Leitbild der behutsamen Stadterneuerung. Ein hochinteressantes Kapitel (West-) Berliner Geschichte also – leider aber mit gerade mal 20 Minuten viel zu kurz, zumal für das eigentliche Interview nur ca. 15 Minuten bleiben. Geffers aber hätte mehr als genug Erzählstoff, und man würde ihm liebend gerne noch viel länger zuhören in einem so strenges Zeitkorsett, zumal Geffers die Geschichte auch für Laien verständlich und nachvollziehbar schildert. Innerhalb der 20 knappen Minuten könnte man sich dagegen eher die nochmalige Zusammenfassung am Ende sparen.
Es lohnt sich, in den Podcast reinzuhören. Die ersten zwei Folgen sind pünktlich am 8. Mai online, abrufbar auf der Website des Fördergebiets www.turmstrasse.de, die weiteren vier Folgen werden dann sukzessive ins Netz gestellt.

us

Weitere Infos hierzu finden Sie in Kürze auf der Website www.turmstrasse.de

Ein Beispiel behutsamer Stadterneuerung und bürgerschaftlichen Engagements in Moabit ist die Mietergenossenschaft MUTeG an der Bremer Straße.

Ch. Eckelt

Aufenthaltsqualität: Mangelhaft

Für den westlichen Teil der Turmstraße werden Trading-Down-Tendenzen prognostiziert

Es ist über zehn Jahre her, dass der Bezirk Mitte das »Einzelhandels- und Zentrenkonzept Berlin-Mitte« beschloss. Es sollte »für den Bezirk Mitte die planerische Grundlage zur Gewährleistung einer ausgewogenen und differenzierten Versorgungsstruktur und für den Einzelhandel« schaffen, indem es die »Rahmenbedingungen, Strategien und Handlungsempfehlungen« konkretisierte, die durch die Landesentwicklungsplanung, den Flächennutzungsplan und den Stadtentwicklungsplan Zentren 2020 für Gesamtberlin formuliert worden waren.

Nach mehr als zehn Jahren war es also Zeit für eine neuerliche Bestandsaufnahme der Situation und eine Aktualisierung des Konzepts (siehe auch S. 12/13). Das Büro »Stadt + Handel« hatte im Auftrag des Stadtentwicklungsamtes des Bezirks Mitte die aktuelle Situation des Einzelhandels in den verschiedenen Ortsteilen und Stadtregionen analysiert und dabei konkrete Empfehlungen ausgesprochen. Allerdings wurde diese Fortschreibung im März 2020 abgeschlossen – als die Pandemie erst ihren Anfang nahm.
Doch die hat binnen eines Jahres bereits viel verändert: Händler bangen um den Fortbestand ihres Geschäfts (und damit der Existenzgrundlage), manche mussten bereits aufgeben, und durch die Lockdowns wurde der Online-Handel, der größte Konkurrent des stationären Einzelhandels, nochmals befeuert. Doch wie groß die Verluste im örtlichen Einzelhandel wirklich sind, wird wohl erst nach dem Ende der Lockdowns sichtbar werden – wobei es ja Standorte wie die Turmstraße auch vor der Pandemie nicht unbedingt leicht hatten. Im Konzept heißt es zum Untersuchungsbereich Turmstraße: »Zentrum durch differenziertes Erscheinungsbild geprägt und mit einsetzenden Problemen im Bereich Leerstand und Mindernutzungen vor allem im westlichen Bereich«.

Das »Besondere Stadtteilzentrum Turmstraße« umfasst die Straße selbst, die Arminius-Markthalle sowie das Hertie- und das Schultheiß-Areal, wobei letzteres erst nach dem Zentrenkonzept von 2009 errichtet wurde, damals also noch keine Rolle spielen konnte. Nach dem aktuellen Stadtentwicklungsplan »StEP Zentren 2030« sollen in der Kategorie Besonderes Stadtteilzentrum ca. 10.000 bis 50.000 Quadratmeter Verkaufsfläche vorhanden sein. In der Turmstraße sind das, Stand 2019, 30.800 qm, in den nächsten Jahren werden noch Handelsflächen am Standort Turm-/Stromstraße neben dem Ex-Hertie hinzukommen. Von 2016 bis 2019 erhöhte sich v.a. durch die Eröffnung des Schultheiss-Quartiers 2018 die Gesamtverkaufsfläche schlagartig um 70 %. Allerdings wird ein Teil dieser Fläche wieder entfallen, denn derzeit wird bei Schultheiss wegen der großen Leerstände die gesamte obere Etage zu Büroflächen umgebaut.
Als positiv beurteilen die Autoren der Studie die räumliche Integration des Zentrums sowie teilweise die Erreichbarkeit (hier mangele es vor allem noch bei der überörtlichen Anbindung, aber auch beispielsweise an Fahrradstellplätzen). Der Branchenmix differiert in den unterschiedlichen Lagen, besonders aber im westlichen Teil der Turmstraße sei das Angebot »eher preisorientiert und mit geringem Sortimentsmix«. Hier drohen laut Studie auch Trading-Down-Tendenzen durch ein dürftiges Erscheinungsbild im EG-Ladenbereich, Leerstände und zu viele »Vergnügungsstätten«, v.a. Wettbüros. Letzteres betrifft allerdings die gesamte Turmstraße.
Auch die Imbiss-Dichte der Turmstraße ist hoch. Als positive Faktoren werten die Autoren u.a. die Arminius-Markthalle mit ihren Angeboten als Anziehungs- und Ankerpunkt insbesondere zur Mittagszeit und an den Samstagen, die Entstehung kleinerer Cafés im Hallenumfeld, aber auch die Funktionsmischung entlang der Turmstraße mit einer Vielfalt ergänzender Funktionen: Bürgeramt, Berlin-Kolleg, Galerie Nord, VHS, Heilandskirche …
Auf Rot steht die Bewertungsampel in den Bereichen »Städtebauliche Struktur« und »Städtebauliches Erscheinungsbild«, die Aufenthaltsqualität lässt zu wünschen übrig, es fehle an Verweilmöglichkeiten, hinzu komme die eher trennende Wirkung der Turmstraße mit ihren Verkehrsströmen. Insgesamt mangele es an Einkaufsatmosphäre.

Die Entwicklungsempfehlungen des Konzepts speziell für die Turmstraße beinhalten neben eher allgemeineren Aussagen (»Stärkung der Angebots- und Branchenvielfalt«, »Ansiedlung weiterer zentralrelevanter Sortimente«) auch durchaus konkrete Vorschläge: etwa die Schaffung von Verweilmöglichkeiten z. B. auch durch Außengastronomie, die weitere Verbesserung der Aufenthaltsqualität zentraler Grünflächen sowie ein Handlungskonzept mit Blick auf die Wettbüroproblematik, um weitere Trading-Down-Prozesse zu vermeiden. *us*

Vorrang für die Tram

Auf einer öffentlichen Informationsveranstaltung wurde die Planung der Streckenverlängerung bis Jungfernheide präsentiert

Die Planung der Straßenbahnverlängerung vom Hauptbahnhof bis zum U-Bhf. Turmstraße (»Turmstraße I«) ist abgeschlossen, der Planfeststellungsbeschluss liegt vor, der Bau soll noch in diesem Jahr beginnen. Ab 2023 soll dann – so das sportliche Ziel – wieder eine Tram über die Turmstraße rollen, über 60 Jahre, nachdem die letzte Straßenbahn ca. 1960 hier fuhr.

Derweil befindet sich bereits »Turm II« – also die weitere Verlängerung von der Turmstraße zum U-/S-Bahnhof Jungfernheide – in der Planungs- und Beteiligungsphase. Dazu fand Mitte April eine öffentliche Informationsveranstaltung statt, pandemiebedingt im Online-Format. Zugleich startete das entsprechende Beteiligungsverfahren, bei dem die Teilnehmenden Anregungen, Kritik und Vorschläge äußern können, ebenfalls digital auf der Plattform mein.berlin.de. Es läuft dort noch bis 29. April – wobei 14 Tage ein ziemlich knapper Zeitraum für ein Online-Verfahren sind.

Die detaillierten Planungen wurden durch Vertreter der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz sowie des Planungsbüros Verkehrs-Consult Dresden-Berlin (VCDB) und des Büros Ramboll präsentiert.
Wie berichtet, soll die 3,8 km lange Strecke von der Turmstraße bis Jungfernheide folgende Streckenführung haben: Turmstraße über Huttenstraße, ab Huttenstraße/Wiebestraße weiter Richtung Süden in die Wiebestraße, dann nach Westen in die Kaiserin-Augusta-Allee bis Mierendorffplatz, nach dessen Querung durch die Osnabrücker Straße, anschließend in nördlicher Richtung in den Tegeler Weg, Unterquerung der Eisenbahnüberführung der Ringbahn, Führung über die Max-Dohrn-Straße bis zur Endhaltestelle nördlich des Bahnhofs Jungfernheide. Unter 15 Varianten, von denen es sechs in die Feinbewertung schafften, entschied man sich mithilfe einer Bewertungsmatrix für diese Streckenführung (Variante 7), da sie »die besten Einzugsbereiche, die beste Reisezeit sowie die besten Umstiegsmöglichkeiten« vereine, so Lutz Richter von der VCDB.
An der Gestaltung der neuen Trasse sind auch Architekten, Stadt- und Landschaftsplaner beteiligt. Es gehe, so Ingolf Berger vom Ingenieurs- und Beratungsunternehmen Ramboll, um eine »integrierte Planung«, die sich in die Stadtteile einpasse: »Die Tram soll nicht nur funktionieren, sondern die Stadt besser machen«.

Ch. Eckelt

Anne-Catrin Norkauer präsentierte Details. Wo immer es geht, soll die Tram weitgehend auf einem sogenannten »besonderen Bahnkörper« verkehren, der von Autos nicht befahren werden kann. Eine straßenbündige Führung diene der Priorisierung der Tram im Gesamtverkehr. Insbesondere vor Haltestellen solle es möglichst kein Überholen durch PKW geben. Wichtig war den Planern auch, dass die Seitenbereiche, die Fußgängern zur Verfügung stehen, auch in Zukunft so breit sind wie jetzt. Zudem sollte der Radverkehr möglichst separat geführt werden.
Für den Abschnitt Turmstraße bis Rostocker Straße, der zum Einzugsbereich des Fördergebiets Turmstraße gehört, wird – wie auch schon vom bezirklichen Stadtplanungsamt, der Stadtteilvertretung Turmstraße und weiteren Sanierungsbeteiligten befürwortet – das »Kasseler Modell« in modifizierter Weise erwogen, die Straßenbahn würde also als »straßenbündiger Bahnkörper« geführt. Das hat den Vorteil, dass die zum großen Teil schon erneuerten Seitenbereiche der Turmstraße erhalten bleiben. Ab Hutten- und Wiebestraße soll es dann als »besonderer Bahnkörper in Seitenlage« weitergehen.
Der Frage aus dem Publikum nach einer gänzlich autofreien Turmstraße erteilte jedoch Hartmut Reupke von der Senatsverkehrsverwaltung eine Absage. Auch zukünftig werde man dort Autoverkehr, z.B. für Warenlieferungen oder auch Arztbesuche, ermöglichen müssen.
Laut Reupke soll die Entwurfsplanung soll im kommenden Jahr fertig sein. Von 2023 bis 2025 folgen eine weitere Bürgerbeteiligung, die Genehmigungsplanung und das Planfeststellungsverfahren. Bis 2028 schließen sich Ausführungsplanung, Bauarbeiten und Inbetriebnahme an. Die erste Bürgerveranstaltung hatte bereits 2017 stattgefunden. *us*

Die Präsentation der Planung mit allen ausführlich dargelegten Details ist unter www.mein.berlin.de/projekte/strassenbahn-turmstrasse-jungfernheide dokumentiert und einsehbar. Ebenso kann man hier die zahlreichen Diskussionsbeiträge von Anliegern und anderen Teilnehmenden verfolgen. Ab Mitte Mai wird auf der Internetseite der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz (www.berlin.de/sen/uvk/verkehr) die Veranstaltung insgesamt dokumentiert, inklusive der bis dahin gesammelten Fragen und Antworten.

Ch. Eckelt

Stadt als Ressource

Der Schinkelwettbewerb 2020 rückt die BEHALA und den Großmarkt in den Fokus

Alljährlich lobt der Architekten- und Ingenieurverein zu Berlin-Brandenburg (AIV) den Schinkel-Wettbewerb zu einem bestimmten Stadtgebiet mit einer bestimmten Themenstellung aus. Im Gegensatz zu städtebaulichen bzw. Architekturwettbewerben, die im Zusammenhang mit konkreten Bauvorhaben stehen, sind dabei keine exakten Vorgaben zu beachten oder hundertprozentig realisierbare Entwürfe gefragt – vielmehr geht es um zukunftsweisende Ideen, um die Auslotung von Potenzialen, um das freie Spiel der Gedanken, wie eine Stadt der Zukunft aussehen könnte.

Das Motto des Wettbewerbs 2020 lautete: »grossWEST – Stadt als Ressource: Die Versorgung Berlins«. Thema waren zwei Moabiter Orte der Versorgung: Der Westhafen und der Berliner Großmarkt (BGM). Beide könnten auch als »geheime Orte« bezeichnet werden, denn trotz verkehrsgünstiger und relativ zentrumsnaher Lage sind die baulichen Strukturen und deren Bedeutung für die Versorgung der Großstadt dem größten Teil der Stadtbevölkerung unbekannt. Die Berliner Großmarkt GmbH wie auch die BEHALA als Betreiber des Westhafens sind bestrebt, die Wahrnehmung ihrer Einrichtungen in der Stadtgesellschaft zu erhöhen. So plant die BEHALA zum 100. Jubiläum im Jahr 2023 ein Hafenfest.

Aufgrund der expandierenden Metropole stehen beide Landesbetriebe unter hohem Wachstumsdruck, zusätzliche Grundstücksflächen stehen jedoch nicht zur Verfügung. Aus den funktionalen, baulichen und logistischen Anforderungen der beiden Institutionen am gemeinsamen Standort ergeben sich vielfältige Fragen, die mit den Wettbewerbsaufgaben aufgegriffen wurden.

Eingereicht wurden insgesamt 90 Beiträge. Im März wurden die Preisträger des Wettbewerbs gekürt und 14 Auszeichnungen vergeben. Den Schinkel-Preis Architektur und Preis der Restauratoren im Handwerk erhielten René Dapperger und Felix Hauff, mit dem Schinkel-Preis für Landschaftsarchitektur wurden Marcel Tröger und Magnus Hehlke ausgezeichnet.

In ihrem preisgekrönten Entwurf »Baukreis« favorisieren Dapperger und Feix Hauff die Idee eines publikumswirksamen Ortes der Forschung und Bildung rund um eine kreislaufgerechte Bauwirtschaft. Die auf dem Grundstück vorhandenen Gebäude und Bauwerke werden mitsamt der in ihnen gespeicherten Energie vollständig in das Projekt integriert, genutzt und weiterentwickelt. Über das Grundstück wird ein »schwebender Ring« gelegt, der als öffentlicher Weg wie als infrastrukturelles Element zur Energieverteilung die Gebäude und Anlagen miteinander verbindet. Von einem Zugang mit Café an der Beusselstraße aus werden über den Ring u.a. das INKORE Zentrum als Ort für Präsentation und Kommunikation und, die Forschungslabore und -hallen erreicht sowie der am Wasser gelegene »Werkcampus« mit Räumen für Lehre, Bibliotheken, Unterkünfte, Reallabore, Mensa usw. Hier sollen handwerkliche und akademische Kompetenzen ausgetauscht und Auszubildende im Handwerk zukunftsweisend geschult werden. Wesentliche Materialien der neuen Gebäude sind Holz sowie wiederverwendete und recyclierte Baustoffe. Ziel ist eine kreislaufgerechte Gestaltung und Bewirtschaftung, zu der auch eine Anlage zur Energiegewinnung aus Blaualgen gehört.

In der Landschaftsarchitektur entschied sich die Jury für den Entwurf »terra fluida«. Er zeigt eine im Jahr 2035+ angesiedelte Vision, die, so die Jury, auch konkrete Qualitäten überzeugend entwickeln kann. Herausgearbeitet wird die Verbindung Berlins zum überregionalen Wassersystem und auch die Geologie des Ortes. Das Konzept bildet entlang dreier West-Ost-Linien programmatische Schwerpunkte aus: Dabei werden insbesondere der Großmarkt – bis auf zwei denkmalgeschützte Hallen – und der Recyclinghof neu konzeptioniert. Den südlichen Rücken des Areals bildet die parallel zur Ringbahntrasse verlaufende »Maker-Meile«, die vom Charlottenburger Verbindungskanal bis ans Ostende des Westhafens reicht. Dichte Bahnwäldchen wechseln sich mit Punkthochhäusern ab, die viel Raum für die Ansiedlung Kreativer, aber auch für Wohnen anbieten sollen. Am Südufer des Westhafenkanals verläuft die »Palimpsest.Linie«, die das geologische Erbe des Ortes behandelt. Alte Sedimentablagerungen ermöglichen großzügige Buchten: eine »produktive Bucht«, die mit Wasserfarmen aufwartet, und eine »Agora-Bucht« am Übergang zur Beussel-Brücke, die in Anspielung auf das antike Vorbild in einer auf das Wasser auskragenden Architektur mit Marktplätzen, Experimentierflächen oder Bucht-Laboren als offener Verhandlungs- und Ideenraum fungiert. *us*

Die komplette Ausführung der Arbeiten kann man ansehen unter www.aiv-berlin-brandenburg.de

Ortstermin, der 21.

»Reset« ist das Thema des diesjährigen Moabiter Kunstfestivals – Anmeldungen noch bis 15. Mai!

Der Kunstverein Tiergarten lädt auch in diesem Jahr wieder Kunstschaffende zum Moabiter Kunstfestival »Ortstermin« ein. Das Festival findet bereits zum 21. Mal statt und ist längst bis weit über Moabiter Grenzen hinaus ein beliebtes und gut frequentiertes Kunst-Ereignis. Das Prinzip: An einem Wochenende öffnen sich Ateliers, Galerien, Gewerberäume und auch ungewöhnliche Kunstorte, wo Moabiter Kunstschaffende ihre Arbeiten – ob Malerei, Grafik, Skulpturen, Installationen, Performances, Multimedia, Fotografie u.v.m. – präsentieren, ergänzt mit einem vielfältigen Begleitprogramm mit Lesungen, Konzerten oder Screenings. Zu einer schönen Tradition wurde dabei auch die Bespielung des öffentlichen Raums. In manchen Jahren wurden diese Präsentationen durch Kieztouren begleitet, die zu unterschiedlichen Orten und Künstlern führten.

In diesem Jahr soll das Festival vom 27. bis 29. August stattfinden. Noch bis zum 15. Mai 2021 können sich sowohl Künstlerinnen und Künstler, Theater- und Performancegruppen, Kunst- und Projekträume als auch Gewerbetreibende, die ihre Räume für künstlerische Projekte zur Verfügung stellen wollen, zum diesjährigen ORTSTERMIN anmelden.

Das Thema des Festivals ist in diesem Jahr »Reset«. Damit will der 21. ORTSTERMIN auch in seiner künstlerischen Bandbreite neu starten und sich 2021 für alle Sparten der Kunst öffnen, um möglichst vielen Kunstschaffenden eine Plattform zu bieten.

Mit dem Thema »Reset« wird ein überaus aktueller Bezugsrahmen gesetzt: Die anhaltende Pandemie drängt Künstlerinnen und Künstler seit mehr als einem Jahr immer wieder in Präsentationspausen und Existenzsorgen. »Reset« soll auf den gegenwärtigen und brüchig gewordenen gesellschaftlichen Zustand aufmerksam machen und die direkte Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst und Kultur wieder als fester Bestandteil in der Gesellschaft verankern.

»To reset« steht für einen Vorgang, der ein elektronisches Gerät wieder auf seine Werkseinstellungen zurücksetzt. Diese Entscheidung kann notwendig werden, wenn Abläufe und Anforderung nicht mehr adäquat bewerkstelligt werden können oder fehlerhaft sind. Angewendet auf das gesellschaftliche System ist hier die Frage zu stellen, ob dieses »Zurücksetzen auf« überhaupt möglich ist.

Die Gesellschaft befindet sich derzeit in einem ambivalenten Schwebezustand von Abwarten über Resignation bis zum Aufbegehren. Warten auf den Neustart, auf die wiederkehrenden sozialen Begegnungen und den Austausch, auf die Wiederbelebung der Kultur, auf ein Öffnen der Geschäfte und Institutionen. Zurückgeworfen auf Grundbedürfnisse, beginnen wir auch uns selbst zu hinterfragen: Was will ich? Was sind meine Ziele? Was ist mir wichtig? Was ist meine Haltung? Welche Prozesse und Entscheidungen können getrost wieder in den Ausgangszustand gebracht werden? Wie können wir RESET als Chance nutzen, uns neu aufzustellen, andere Formate zu entwickeln, neue Kontakte zu knüpfen oder ein zurückhaltendes Miteinander zu schaffen? Was bin ich bereit zu investieren? Ist RESET ein ›Nullpunkt‹, von dem aus alles neu, anders und besser werden kann?

Mit diesen Fragen sollen sich alle in Moabit und im Hansaviertel ansässigen Kunstschaffenden eingeladen fühlen, ihre Arbeiten in die Öffentlichkeit zu bringen und so das vielfältige Programm des Kunstfestivals ORTSTERMIN 21 mitzugestalten.

In diesem Zusammenhang bittet der Kunstverein auch Kultureinrichtungen und Gewerbetreibende, Räumlichkeiten oder leerstehende Lokale für künstlerische Projekte zur Verfügung zu stellen und so zu Gastgebern von ORTSTERMIN zu werden.

Anmeldefrist: 15. Mai 2021
Eröffnung Festivalzentrale: 20. August 2021
Festival: 27.–29. August 2021
Infos und Anmeldung unter
www.kunstverein-tiergarten.de/aktuell

Aktuell in der Galerie Nord

Noch bis 30. April präsentiert die Galerie Nord den letzten Teil des Projekts inside:OUT von insgesamt drei Ausstellungen elf international arbeitender Künstlerinnen und Künstler aus Berlin. Auf fünf großformatigen Fensterflächen zeigen sie in Collagen, Grafiken und Zeichnungen Innenansichten, Perspektivwechsel und Zwiegespräche zwischen Widerstand und Anpassung.

Ebenfalls noch bis 30. 4. zu sehen: Die Ausstellung »Shifting Patterns« zeigt Arbeiten von türkischen Bildhauerinnen in Deutschland. Zu besichtigen nach Voranmeldung in der Galerie oder aber bei einem virtuellen 3-D-Rundgang unter www.kunst-verein-tiergarten.de

Shifting Patterns

Inside: OUT

Originelle Ideen und Projekte gesucht!

Umwelt- und Klimapreis Berlin-Mitte 2021 – Anmeldung bis zum 12. Mai

Auch in diesem Jahr will das Bezirksamt Mitte das Engagement von Bürgerinnen und Bürgern, Kindern und Jugendlichen sowie Vereinen, Verbänden und Gewerbetreibenden für Umwelt, Natur und Klimaschutz mit der Ausschreibung des Umwelt- und Klimapreises würdigen. Zur Teilnahme berechtigt sind Personen und Gruppen, die in Mitte wohnen, arbeiten oder lernen.
Gewünscht ist eine große Vielfalt an innovativen Beiträgen und originellen Ideen.
Die Einreichungen können sich sowohl auf geplante als auch bereits durchgeführte Projekte beziehen. Der inhaltlichen Ausrichtung, Umsetzung und Präsentation sind dabei kaum Grenzen gesetzt. Das Spektrum der vergangenen Jahre hat gezeigt, dass die Beschäftigung mit naturkundlichen und technischen Sachverhalten oft mit künstlerischen, kulturellen oder sozialen Aspekten verknüpft sind. Beispielgebend dafür sind die zahlreichen gärtnerischen Projekte, die mit ihren pädagogischen und nachbarschaftlichen Ansätzen immer wieder beeindrucken. Sie leisten auch einen großen Beitrag zum Klimaschutz, auf dem ab diesem Jahr eine starke Betonung liegt.
Das Umwelt- und Naturschutzamt, Schul- und Sportamt sowie Jugendamt stellen gemeinsam ein Preisgeld von 3000 Euro zur Verfügung. Außerdem werden zum wiederholten Mal 500 Euro vom Umwelt- und Naturschutzamt Mitte für besonders nachhaltige Projekte gestiftet.
Die Anmeldung muss bis Montag, den 12. Mai 2021, durch Einreichung einer zweiseitigen Kurzpräsentation im Format A4 per Post, Fax oder E-Mail im Schul-Umwelt-Zentrum Mitte erfolgen. Auch eine persönliche Abgabe ist möglich.
Die Preisverleihung ist für Mittwoch, den 2. Juni 2021 um 13. Uhr ebenfalls im Schul-Umwelt-Zentrum geplant. Üblicherweise präsentieren die Teilnehmenden ihre Beiträge an diesem Tag ab 9. Uhr vor einer unabhängigen Jury. Die konkrete Umsetzung hängt in diesem Jahr von den aktuell geltenden Regelungen ab.
Der Veranstaltungsort ist nur teilweise barrierefrei. Bei Bedarf bitte mit dem SUZ in Verbindung setzen.
Die Ausschreibung ist im Internet unter www.berlin.de/bamitte/politik-und-verwaltung/aemter/umwelt-und-naturschutzamt/umweltladen verfügbar.
Die Einreichung kann auch per E-Mail oder Post zugesandt werden.

Weitere Informationen erhalten Sie im Umweltladen Mitte,
Karl-Marx-Allee 31, 10178 Berlin,
Telefon (030) 901 82 20 81,
E-Mail: umweltamt.uwl@ba-mitte.berlin.de
oder
Schul-Umwelt-Zentrum Mitte (SUZ)
Scharnweberstraße 159, 13405 Berlin
Telefon (030) 49 87 04 09, Fax (030) 49 87 04 11,
E-Mail: info@suz-mitte.de

Neue Parkraumbewirtschaftungszonen in Moabit

Voraussichtlich zum 1. Juni 2021 wächst das Parkraumbewirtschaftungsgebiet des Bezirks Mitte um die neue Parkzone 75 (Stephankiez – Lehrter Straße) an. Aufgrund des bisher hohen Parkdrucks in diesen Gebieten wurde die Einführung notwendig. Durch die Bewirtschaftung soll sich die Parksituation für die Anwohnerinnen und Anwohner, ortsansässige Gewerbetreibende sowie Anliegerinnen und Anlieger verbessern.
Voraussichtlich zum 1. August sollen dann die neuen Parkzonen 73 (Huttenkiez) und 76 (Europa-City) hinzukommen.
Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Parkraumüberwachung werden ab dem Zeitpunkt der jeweiligen Aktivierung in den neuen Parkraumzonen kontrollieren und freuen sich übrigens stets über personelle Verstärkung! (www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/ordnungsamt/initiativbewerbungen-im-ordnungsamt-wirmachenmitte-816265.php)
Anwohnerinnen und Anwohner sowie ortsansässige Betriebe werden durch Flyer zusätzlich informiert. Anwohnerparkausweise sollten jetzt schon online beantragt werden. Auch Betriebsvignetten können gleichfalls schon beantragt werden. Mehr dazu unter www.parken-in-mitte.de.

Zusätzlich bietet der Bezirk einen Video-Informationsabend am 10. 5. 2021 um 18 Uhr an. Daran kann man unter folgendem Link teilnehmen: www.gotomeet.me/bamitte/parkeninmitte *us*

Ch. Eckelt

Ch. Eckelt

Kino in der Vitrine

Im April präsentiert »Kino für Moabit« in der Glasvitrine vor dem Rathaus Tiergarten eine Installation zum Thema »Kino – für und in Moabit«. Die Künstlerin Melanie Garland, mehrfach schon Kooperationspartnerin des Vereins »Moabiter Filmkultur e.V.«, hat gemeinsam mit Vereinsmitgliedern die Präsentation gestaltet. Aus Fotos, Artefakten, typografischen Zeichen und einer Karte entstand eine räumliche Darstellung der Moabiter Wanderkinoinitiative. So die Verhältnisse es zulassen, sollen vor Ort auch kleine Veranstaltungen mit Screenings stattfinden.
Über weitere Veranstaltungen, Straßenkinoevents oder die Fortsetzung der FILMGESPRÄCHE ENTLANG DER TURMSTRASSE (online), wird der Verein baldmöglichst informieren.
Die Kinokrise und die fehlenden Begegnungen treffen auch »Kino für Moabit« finanziell. Die Moabiter Filmkultur ist daher auf Spenden angewiesen.
Mehr zum Spendenkonto und zu den aktuellen Programmangeboten finden Sie unter www.moabiter-filmkultur.de

»Potse« sucht neue Räume!

Das selbstverwaltete Jugendzentrum »Potse« ist eine wichtige Anlaufstelle für Jugendliche in Berlin. Nun steht die Einrichtung vor der Heimatlosigkeit. Ramona Reiser, Stadträtin für Jugend, Familie und Bürgerdienste, teilt dazu mit: »Wir unterstützen die Jugendlichen und rufen dazu auf, sich für ein neues Zuhause für die Einrichtung einzusetzen. Kennen Sie Genossenschaften, Eigentümer*innen, oder Immobilienfirmen, die unser Anliegen teilen und über geeignete Räumlichkeiten verfügen? Dann nehmen Sie Kontakt zum Bezirksamt, Abteilung Jugend auf!«
Bezirksamt Mitte, Abt. Jugend, Stadträtin Ramona Reiser, Tel (030) 901 82 37 00

Das Klohaus wird zum Spielhaus

Jeder kennt es: das ehemalige Toilettenhäuschen im Ottopark. Nachdem es schon viel zu lange ungenutzt am Platz stand, kommt endlich Bewegung in die Sache. Denn zum Abreißen ist es viel zu schade, gehört es doch zu den »bauhistorisch wertvollen Kleinarchitekturen des Berliner Klinkerexpressionismus der Bauphase zwischen 1925 und 1933«, bis heute ist die Dach- und Fassadengestaltung im Wesentlichen original erhalten. Noch bis in die 70er Jahre diente das Häuschen seinem eigentlichen Zweck, es wurde bewirtschaftet und trug mit seinem Personal wesentlich zu Sauberkeit, sozialer Aufmerksamkeit und dem Sicherheitsgefühl im Ottopark bei.
Heute befindet es sich im Fachvermögen des Jugendamts Mitte, das großes Interesse hat, das ehemalige Toilettenhäuschen an das Spielhaus Ottopark funktional anzugliedern. Aus diesem Grund fand Mitte März eine gemeinsame Begehung mit dem Jugendamt und dem Moabiter Ratschlag e.V. statt, der Träger des Otto-Spielplatzes ist. Alle Beteiligten sprachen sich für den Erhalt und die Sanierung des Baus aus. Hier sollen zukünftig zusätzliche Spiel- und Freizeitangebote der Jugendfreizeiteinrichtung Platz finden, damit kann auch die soziale Aufmerksamkeit für den Innenbereich des Ottoparks erhöht werden. Eine räumliche Anbindung könnte über die bestehende Pforte im Zaun des Ottospielplatzes erfolgen. Neben der Sanierung des Gebäudes ist dafür auch eine Anpassung der Freianlagen des Ottospielplatzes notwendig. Das Jugendamt bereitet die Ausschreibung von Planungsleistungen für 2021/22 vor.

Festival statt Kiezfest?

Pandemiebedingt muss leider auch in diesem Jahr das Moabiter Kiezfest ausfallen – die Unvorhersehbarkeit der Inzidenzzahlen macht derzeit jede längerfristige, verbindliche Planung unmöglich. Stattdessen könnte – wie schon im letzten Jahr – das Berlin Brass-Festival mit Bläserbands auf einem offenen Doppeldecker seine Touren durch Moabit ziehen. Die Veranstalter des Events, der Verein Berlin Brass Festival e.V., haben dafür bereits einen Förderantrag beim Gebietsfonds des »Lebendigen Zentrums Turmstraße« gestellt. Ziel ist die Umsetzung eines Festivaltages am 19. Juni von 15 bis 20 Uhr im Rahmen des berlinweiten Brass Festivals.

us

MOABIT, HISTORISCH

Vom Häuslebauer zum Unternehmer

Carl Bolle gründete seinen Reichtum auf Kunsteis und Milchhandel

Carl Bolle: In Berlin ein Name mit Klang. Ein Gassenhauer dichtet ihm einen verlorenen Sohn und ein unrühmliches Ende auf den Schienen einer Kleinbahn an. An den »echten Bolle« erinnern sich wahrscheinlich nur noch die Älteren, die noch in den Bolle-Lebensmittelgeschäften eingekauft haben. Aber beginnen wir von vorne.

Früh verwaist, stand der kleine Carl unter der Vormundschaft seines 15 Jahre älteren Bruders, der ihn in eine Maurerlehre steckte. Wohl nicht ganz der Geschmack des jungen Mannes, denn der zog es vor, auf Wanderschaft zu gehen: über Sachsen und Böhmen bis Wien, dann über die Donau bis Budapest und wieder zurück. Anschließend lebte er bei einem Pfarrer, der ihn für die Missionsarbeit begeisterte. Die Schule für künftige Missionare brach er ab, aber der Hang zum Religiösen blieb. Sein späteres Engagement in der Afrikamission hing sicher mit der damaligen Begeisterung für den Kolonialismus zusammen.

Und seinen Maurermeister machte er doch noch. Als 1860 geheiratet wurde, war Carl 28 Jahre alt, seine Braut Sophie vier Jahre jünger. Wie viele Maurermeister in jener Zeit versuchte auch Bolle sich als Häuslebauer: am Lützowplatz errichtet er Mietshäuser, die in der schnell wachsenden Stadt Berlin dringend benötigt wurden. In der Ecke lebte im Jahr zuvor noch Theodor Fontane, dessen Frau Emilie über das gemietete Objekt schrieb: »Anständig und auch groß genug mit Garten und Laube, freilich nicht elegant.« Es war eine Sommerwohnung (Fontanes lebten dort von Mai bis September 1859), was bedeutet, dass es sich um einen eingeschossigen Anbau mit Küche und Stuben handelte. Es kostete 45 Thaler in Quartal, ein guter Preis für den ewig klammen Dichter und seine sparsame Hausfrau. Die Gegend ändert sich, die Preise auch und Fontanes zogen wieder um.

Auf Biegen und Brechen versuchte Bolle nun richtig Unternehmer zu werden. 1870 gründete er die Norddeutsche Eiswerke AG, der unter anderem die Eisfabrik an der Köpenicker Straße gehörte. Das Eis wurde im Winter aus dem Landwehrkanal gewonnen, erst ab 1896 produzierte eine Maschine künstliches Eis für die Industrie. Der umtriebige Unternehmer gründete weiter: Bolles Seefisch-Handelsgesellschaft (nach einen Skandal um nicht mehr ganz frischen Fisch gab er den Fischhandel auf), außerdem Bolles Baumschulen, Bolles Obstplantagen und Bolles Konservenfabrik. Ende der 1870 Jahre hielt er 30 Kühe zur Düngerproduktion für die Baumschulen und begann, die Milch in Bolles Milchausschank zu vermarkten. Milchhäuschen gab es damals häufiger. Die frische Stadtmilch wurde zum Teil direkt ausgeschenkt. Berlin war auch die Hauptstadt der Kühe, aber erst 1928 wurde die maximale Kuhdichte erreicht: 20.000 Kühe muhten in den Hinterhöfen. Der 2. Weltkrieg war das Ende des Kuhbooms, diesen überlebte nur etwa ¼ der Tiere, der Rest wurde wegebombt oder aufgegessen. Der Mendler'sche Kuhstall in der Steinmetzstraße in Schöneberg gab 1982 auf, die Tiere zogen um auf eine Weide bei Rudow.

An Carl Bolle erinnern in Moabit noch die »Bolle-Festsäle« an der Straße Alt-Moabit.

Um richtig groß ins Milchgeschäft einsteigen zu können, waren mehr als 30 Kühe notwendig. Bolle kaufte Zentrifugen und Verkaufswagen. Zunächst nur drei, im folgenden Jahr schon 56, mit denen bereits täglich 24.000 l Milch verkauft wurden. 1910 schließlich zogen 250 Milchwagen durch die Stadt. Die Milch kam inzwischen von den Bauern aus der Umgebung: der Radius wuchs nach und nach auf 200 km an. Die Stadtmilch wurde durch die Bahnmilch abgelöst. Die Bauern erhielten Kredite, Bolle diktierte die Preise. Als sie schließlich die Erhöhung der Erzeugerpreise forderten, versuchte Bolle, auf Bauern in Böhmen auszuweichen. Es gelang ihm dennoch nicht, den Widerstand der Bauern zu brechen.

1887 zog der Betrieb nach Alt-Moabit um. Für seine 2000 Arbeiterinnen und Arbeiter, mit denen er »durch die Bande (…) der persönlichen Liebe verbunden war«, finanzierte Bolle drei Pfarrer und drei Diakonissen, um Seelsorge und Fürsorge zu ermöglichen. Er ließ eine Kirche bauen und sorgte mit Nachdruck dafür, dass jeden Samstag alle Belegschaftsmitglieder zum Kirchengang erschienen. Die Bande der Liebe hinderten ihn nicht, die Jugendlichen ordentlich schuften zu lassen: Eine 60-Stundenwoche war normal, als Wochenlohn winkten 3,90 Mark. Wer zu spät kam oder nicht in die Kirche ging, wurde mit Lohnabzug bis zu 1 Mark bestraft.

Bolles Mietskasernen, in denen seine Angestellten lebten, banden die Menschen sehr stark an das Unternehmen und machten ein Verlassen des Arbeitsplatzes fast unmöglich: Mit einem Wechsel des Betriebes stand man sofort auf der Straße. So band er nicht nur die Milchbauern, sondern auch die Arbeitenden an sich. Wie alle Fabrikanten handelte er aus eigennützigem Antrieb. Weitere soziale Einrichtungen wie Lese-, Musik- und Gesangsvereine und die mit den Arbeitersiedlungen häufig verbundenen Kranken- und Sparkassen schufen zwar Sicherheit, brachten die Bewohner dieser Quartiere aber auch immer mehr in Abhängigkeit.

Bolle starb als Millionär und Geheimer Kommerzienrat. Ehrengräber für die, die seinen Reichtum schufen, gibt es nicht.

Birgit Ohström

Die Autorin ist Stadtführerin und wird hier künftig in loser Folge über historische Moabiter Themen schreiben.

Nach dem Mietendeckel

Mieterinnen und Mieter, deren Miete mit Inkrafttreten der zweiten Stufe des Mietendeckels am 23. November 2020 abgesenkt wurde, sind jetzt teilweise mit Rückforderungen der Vermieter konfrontiert. Sie sollten folgendes beachten:

1. Eine sofortige Kündigungsmöglichkeit besteht nicht, weil Mieterinnen und Mieter sich an geltendes Gesetz gehalten haben. Allerdings besteht eine alsbaldige Rückzahlungspflicht für Differenzbeträge (siehe 4.)
2. Auch Mieterinnen und Mieter, die sogenannte Schattenmietverträge unterzeichnet haben, müssen gegebenenfalls die Differenz zwischen der bis dato gedeckelten Miete und der vertraglich vereinbarten Miete zurückzahlen.
3. Einvernehmliche Vereinbarungen ohne Schattenmiete zum Beispiel bei neuen Mietverträgen haben Bestand.
4. Bestanden sonstige wirksam zivilrechtliche Vereinbarungen zur Miethöhe, sind diese in angemessener Frist zu erfüllen. Das bedeutet, dass die einbehaltenen Mieten aufgrund des Mietendeckels zurückzuzahlen sind. Die Rückzahlung wird mit Kenntnis des Beschlusses des Bundesverfassungsgerichts fällig. Eine Zahlungsaufforderung des Vermieters ist zwar wünschenswert, aber unter Umständen nicht erforderlich. Wer die offenstehenden Beträge nicht unmittelbar leisten kann, sollte mit dem Vermieter in Kontakt treten.
5. Bei Schattenmietvereinbarungen nach Wiedervermietung rät der Mieterverein dringend, sich beraten zu lassen!
6. Allen Mieterinnen und Mietern, die staatliche Leistungen wie Arbeitslosengeld II, Grundsicherung oder Asylbewerberleistungen beziehen und eine Nachforderung vom Vermieter erhalten, werden die Aufwendungen als einmalige Kosten für Unterkunft und Heizung erstattet.

Für alle anderen, die mit einem Nachzahlungsanspruch konfrontiert sind, diesen aber nicht aus eigener Kraft innerhalb des geforderten Zeitrahmens leisten können, hat der Berliner Senat sich auf eine schnelle und pragmatische Unterstützung verständigt, die »Sicher Wohnen-Hilfe«. Hier kann man zinslose Darlehen in Form von (rückzuzahlenden!) Zuschüssen beantragen. Anspruchsberechtigt sind alle Haushalte, deren Einkommen bis zu 280 Prozent der Bundeseinkommensgrenze beträgt. Die Anträge sind bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen zu stellen. Für die Gewährung des Zuschusses muss eingereicht werden:

– Personalausweis / Meldebescheinigung,
– Mietvertrag,
– Mietzahlungsnachweis für die letzten drei Monate und
– ein Schreiben / eine Forderung des / der Vermietenden.

Eine Rückzahlung soll innerhalb von zwölf Monaten nach Erhalt des rückzuzahlenden Zuschusses erfolgen, in ein bis zwei Raten jeweils nach sechs bzw. zwölf Monaten.

Die eingescannten Antragsdokumente können elektronisch auf der Website www.mietendeckel.berlin.de hochgeladen werden. Bitte beachten Sie: eine händische Unterschrift auf dem Antrag ist trotzdem notwendig! Die Antragsdokumente können auch postalisch verschickt werden an: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen, Sicher-Wohnen-Hilfe, Fehrbelliner Platz 4, 10707 Berlin. www.mietendeckel.berlin.de

Quellen: Berliner Mieterverein, SenSW

KOMMENTAR

Der Ball liegt beim Bund

Es war eine schnelle Entscheidung, Denn Ende März hat der 2. Senat des Bundesverfassungsgerichts sich gar nicht erst mit den Details des Berliner Mietendeckels befasst und also keine inhaltliche, sondern eine schlichte Grundsatzentscheidung gefällt: Der Berliner Mietendeckel sei verfassungswidrig und damit nichtig, da der Bund das Mietpreisrecht geregelt habe.

Das Urteil war ein Rückschlag für Mieterinnen und Mieter – nicht nur in Berlin, sondern auch in anderen Großstädten, die unter den explodierenden Mieten leiden und voller Hoffnung nach Berlin geschaut hatten. Und dennoch ist es nicht das Ende vom Lied: Denn der Ball ist lediglich an den Bund zurückgegeben, und der Druck steigt weiter im Kessel, und coronabedingte Existenzsorgen verstärken ihn noch.

Schon viel zu lange hat der Bund tatenlos zugesehen, wie der vielbeschworene freie Markt immer dreister seine Renditeerwartungen über ein Grundrecht stellte. Die Maximalreaktion des Bundes war bislang eine zahnlose sogenannte Mietpreisbremse sowie weitere Milliarden zur Subventionierung von Häuslebauer (wie hieß gleich nochmal der Bundesbauminister, der irgendwie abgetaucht ist?)

Wer in diesem anstehenden Wahlkampf um Stimmen wirbt, der wird am Thema Mietenpolitik nicht mehr vorbeikommen. Mieterinnen und Mieter werden garantiert darüber nachdenken, ob sie so ein so existentielles Thema wirklich weiter den Seehofers, Scheuers oder Dobrindts überlassen wollen.

us

Zusätzliche Anstrengungen notwendig

Corona wird in den Geschäftszentren noch lange nachwirken

Auch vor Corona ging es dem klassischen stationären Einzelhandel in weiten Teilen des Bezirks Mitte schon nicht besonders gut. Durch die Pandemie verschärften sich die Probleme jedoch dramatisch, vor allem für die prägenden Leitsortimente Bekleidung und Schuhe, die persönlichen Dienstleistungen und die Gastronomie. Das hat auch erhebliche Auswirkungen auf die Stadt und ihr Gefüge. Für die städtischen Zentren besteht ein enormer Handlungsdruck.

Darauf machen auch die Autoren der »Fortschreibung des Einzelhandels- und Zentrenkonzeptes für den Bezirk Mitte« aufmerksam, die Mitte März übergeben wurde. Das Büro »Stadt + Handel« hatte darin im Auftrag des Stadtentwicklungsamtes des Bezirks Mitte die aktuelle Situation des Einzelhandels in den verschiedenen Ortsteilen und Stadtregionen analysiert und dabei konkrete Empfehlungen ausgesprochen. Während der Arbeiten an diesem Konzept erreichte aber die Corona-Pandemie auch Berlin. Die Autoren reagierten mit einem im letzter Minute verfassten Exkurs zur Pandemie, in dem es heißt: »Damit die Zentren auch noch künftig ihre Funktion als attraktive und lebendige Zentren sowie Mittelpunkt des öffentlichen Lebens – auch mit einem entsprechenden Einzelhandelsangebot – erfüllen können, erscheinen deutliche zusätzliche Anstrengungen des Bezirks notwendig.«

Exponentielles Wachstum des Onlinehandels

Dabei sehen sie für den Handel im Bezirk Mitte sogar auch neue Chancen. Falls nämlich nach dem Ende der Pandemie der bereits vorher beobachtete Trend zum »Erlebnisshopping« verstärkt einsetzt, würde das Stadtzentrum von Berlin davon überproportional profitieren. Dieses Szenario nennen die Autoren des Konzepts »die neue Lust am Innenstadterlebnis«. Es wird jedoch konterkariert durch das Gegenszenario »Boost des Onlinehandels«, in dem der E-Commerce sein während der Pandemie gewonnenes Terrain verteidigt und dem stationären Einzelhandel einen großen Teil der Umsätze abspenstig macht.
Schon vor der Pandemie konnte man beide Trends bundesweit beobachten. Der Onlinehandel gewann Jahr für Jahr mit exponentiellen Wachstumsraten Marktanteile. Die überschritten im Jahr 2018 die 10 %-Marke und wurden in Prognosen für das Jahr 2025 sogar schon bei 25 % des gesamten Handels in Deutschland gesehen. Das betraf aber vor allem die Handelssortimente Bekleidung, Schuhe / Lederwaren sowie Unterhaltungselektronik, wesentlich weniger dagegen die Waren des täglichen Bedarfs wie Nahrungs- und Genussmittel. Insbesondere aber der stationäre Einzelhandel mit Waren des mittel- und langfristigen Bedarfs wurde in der Pandemie durch die Lockdowns blockiert, was den Onlinehandel für diese Güter zusätzlich enorm stärkte. In Frage steht jetzt, wieweit der stationäre Handel seine Marktanteile nach der Krise wieder zurückerobern kann.

Gegentrend »Erlebnisorientierung«?

Der Trend zum »Erlebnis-Shopping« auf der anderen Seite wirkt schon längere Zeit vor allem auf die Innenstädte. Dort will man »bummeln« und nicht nur seine Einkaufslisten abarbeiten. Auch durch die persönlichen Erfahrungen des in den letzten Jahrzehnten rasch wachsenden Städtetourismus sind die Erwartungshaltungen der Kunden stark angestiegen. Sie betreffen auf der einen Seite die Präsentation der Waren, was sich unter anderem in einem stetig wachsenden Flächenbedarf des Einzelhandels ausdrückt. Andererseits wachsen aber auch die Ansprüche an das Umfeld der Geschäfte: Auch die kulturelle und städtebauliche Ausstattung der Geschäftsstraßen und -viertel spielt zunehmend eine Rolle – und natürlich das Angebot an klassischer Gastronomie, Beherbergungsbetrieben und persönlichen Dienstleistungen in Bereichen wie Kosmetik, Wellness, Fitness, Freizeitgestaltung sowie Gesundheit.

Hoffnungsträger Tourismus

In Berlin-Mitte hat die Bedeutung des Tourismus dabei enorm zugenommen. Die Zahl der in den Hotels der Stadt registrierten Übernachtungen hat sich seit der Jahrtausendwende alle zehn Jahre verdoppelt, bis zum Ausbruch dem Pandemie also ungefähr vervierfacht. Gut 40 % der Übernachtungen der Gesamtstadt finden dabei, laut der offiziellen Statistiken, im Bezirk Mitte statt. Im Jahr 2018 wurden etwa 5,7 Millionen Ankünfte in den Hotels des Bezirks registriert, auf jeden Bewohner des Bezirks kommen also etwa 15 Touristen im Jahr, die zusammen etwa 3 Milliarden Euro ausgeben – allerdings meist nur im unmittelbaren Zentrumsbereich und wesentlich seltener in Gebieten wie der Turmstraße oder der Müllerstraße.

Ch. Eckelt

Durch die Reisebeschränkungen im Laufe der Pandemie brach der Tourismus aber drastisch ein. In der Friedrichstraße oder in der »Mall of Berlin« am Leipziger Platz ist die Atmosphäre deshalb fast schon gespenstisch, selbst wenn die Geschäfte mal offen sein dürfen, ist es dort ziemlich einsam. In der Weddinger Müllerstraße oder in der Moabiter Turmstraße dagegen herrscht auch bei strengem Lockdown deutlich mehr Leben. Zum einen, weil dort deutlich mehr Menschen leben, zum anderen wegen der vielen Geschäfte für Waren des täglichen Bedarfs. Bekleidungs- und Schuhgeschäfte oder Elektromärkte sind hier dagegen schon vor Corona immer seltener geworden. Das große Kaufhausgebäude, in dem in der Müllerstraße einst C&A ansässig war, beherbergt inzwischen zum Beispiel einen Drogeriemarkt (im Abstand von ca. 200 Metern zur nächsten Filiale derselben Kette), einen türkischen Supermarkt und ein riesiges Fitness-Studio in den Obergeschossen.

Die Großen fressen die Kleinen

Aber auch hier hinterlässt die Pandemie schmerzhafte Spuren. Im Einzelhandel schreitet nämlich der Konzentrationsprozess auch ohne Corona schon schier unaufhörlich voran. Kleine, eigentümergeführte Betriebe verschwinden, große international operierende Ketten übernehmen.
Durch die Pandemie verstärkt sich dieser Prozess. Denn viele kleinere Betriebe überleben die Lockdowns nicht, auch im Dienstleistungsbereich und in der Gastronomie, die für die Geschäftszentren der Städte eine ähnliche Bedeutung hat wie der Handel. Wer dagegen einen guten Zugang zu frischem Kapital hat – also die internationalen Ketten und Kapitalgesellschaften – wird sich nach der Pandemie die Rosinen herauspicken: die Geschäftsräume in den besten Lagen mit der höchsten Kundenfrequenz sowie die Betriebe mit den besten Ideen und der größten Wachstumsperspektive.
Was aber, wenn die »Mall of Berlin« nur noch eine größere Ausgabe der »Mall of Wanne-Eickel« ist, weil sich überall dieselben Ketten mit denselben Angeboten präsentieren? Wenn sich »Erlebnis-Shopping« in den urbanen Zentren Europas nicht mehr voneinander unterscheidet und es nirgendwo mehr Neues zu entdecken gibt, wird auch der Shopping-Tourismus zum Erliegen kommen. Zumal die Flugpreise wohl auch nie mehr so billig werden wie vor der Pandemie. *cs*

»Fortschreibung des Einzelhandels- und Zentrenkonzepts für den Bezirk Mitte von Berlin«, Stadt + Handel, März 2021; zu finden unter: www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/bezirksamt/beschluesse-des-bezirksamts/2021/artikel.1068187.php (Beschlüsse vom 6.4.2021) unter »Anlage 2 zur BA-Vorlage 1459/2021 Endbericht«.

Ch. Eckelt

KOMMENTAR

Die Stadt jetzt nicht nur den großen Ketten überlassen!

Was kann die lokale Politik tun, um die Folgen der Pandemie für die Stadt möglichst gering zu halten? Schnelle Wirkung könnte zum Beispiel von einer konsequenten Verkehrspolitik ausgehen: Denn Geschäftsstraßen müssen heutzutage nicht mehr »autogerecht« sein. In der Berliner Innenstadt fährt fast keiner mehr mit dem Auto zum Einkaufsbummel. Geschäftsstraßen ganz ohne Fahrradwege (wie etwa der größte Teil der Müllerstraße) sind dagegen völlig aus der Zeit gefallen. Spürbar helfen würde es natürlich, wenn man solche Geschäftsstraßen aus dem Berliner Hauptverkehrsstraßennetz herausnimmt, wie es in der Friedrichstraße ja zum Teil schon geschieht. Es wäre die Aufgabe des Senats, eine entsprechende überregionale Verkehrsplanung zu entwickeln.
Auch eine Wirtschaftspolitik ist notwendig, die jene Kleinunternehmerinnen und -unternehmer unterstützt, die von der Pandemie in den Konkurs getrieben wurden. Wer weiß, was am konkreten Ort zu normalen Bedingungen wirtschaftlich funktioniert und auch schon die Leute und Netzwerke kennt, mit deren Hilfe das Konzept umgesetzt werden kann, braucht für einen Neubeginn vor allem frisches Kapital zum Investieren. Das müsste das Land Berlin günstig zur Verfügung stellen. Vermutlich werden entsprechende Programme schon ausgearbeitet – im kommenden Wahlkampf wird man uns zweifellos ausführlich darüber informieren. Könnte man diese nicht durch lokale Bürgerfonds ergänzen, die zum Beispiel die »besten Geschäftsideen für die Turmstraße« mit ansehnlichen Beträgen prämieren, die den Unternehmen auch wirklich helfen? Viele der bereits jetzt ehrenamtlich in Stadtteil- und Betroffenenvertretungen, Quartiers- und Nachbarschaftsräten engagierten Bürgerinnen und Bürger würden für entsprechende Jurys gerne bereitstehen. *cs*

Großbaustelle Modernisierung

100 Jahre Groß-Berlin: Die verpasste Verwaltungsreform, Teil 3

Werden andernorts neue Stadtquartiere, ja ganze Regionen geplant und realisiert, etwa die Öresund-Region oder auch Wohnviertel in der finnischen Hauptstadt, fällt eines sofort auf: Von Anfang an wird die verkehrliche und soziale Infrastruktur gleich mitgedacht – und mitgebaut. Warum entstehen dann in Berlin neue Stadtviertel ohne Verkehrsanschluss, Kitas oder Bibliotheken? Liegt es vielleicht an der mangelnden Vernetzung der unterschiedlichen Ressorts und daran, dass niemand diese Prozesse koordiniert? Oder an einer Art überorganisierter Verantwortungslosigkeit, weil zu viele Mitwirkende sich sozusagen gegenseitig auf den Füßen stehen, oder an der Überbürokratisierung vieler Verfahren? Liegt es an der Doppelstruktur, die es leicht macht, die Verantwortlichkeiten immer wieder hin- und herzuschieben? Sicher von allem etwas – aber dahinter liegen grundsätzlichere Probleme.

1. Fachkompetenz und Überparteilichkeit bei politischen Entscheidungen

Das Klagen über die Berliner Verwaltung und ihre enorm langwierigen Entscheidungs- und Umsetzungsprozesse ist so allgegenwärtig wie wohlfeil. Doch das greift zu kurz: Es geht letztlich um das Zusammenspiel von Politik, Verwaltung und Bürgerschaft.

Allzu oft erlebt man, dass die Politik sowohl auf Stadt- als auch auf Bezirksebene Versprechungen macht, die die Verwaltung praktisch gar nicht umsetzen kann, weil sie z.B. mit geltendem Recht kollidieren. Die politischen Zielvorgaben des Abgeordnetenhauses werden manchmal getroffen, ohne sich für die Umsetzbarkeit zu interessieren. Verwaltungsexperten fordern daher zum einen mehr Fachkompetenz in der Politik, zum anderen prinzipiell mehr Überparteilichkeit bei Entscheidungsprozessen: Denn letztlich gehe es hier um eine gemeinsame Säule der Demokratie.

2. Mangelnde Klarheit in der Beteiligungsprozessen

Zur Demokratie gehört auch die Einbeziehung der Bürger – und deren Beteiligung hat sich ja die Berliner Politik groß auf die Flagge geschrieben. Zu Recht, denn wo die Bürgerschaft nicht das Gefühl hat, ernst genommen zu werden, blühen auch Politik- und Demokratieverdrossenheit, und die Bereitschaft zu Veränderungen sinkt. Allerdings treibt das auch manchmal merkwürdige Blüten: so gibt es plötzlich eine Vielzahl von Beteiligungsgremien – auf Senatsebene und den einzelnen Bezirksebenen, institutionalisiert oder vorhabenbezogen – dass es schwer ist, den Überblick zu behalten und klare Strukturen zu erkennen. Andererseits erleben wir oft, dass es manchmal nur einer kleinen Bürgerinitiative bedarf, um z.B. den Neubau dringend benötigter Wohnungen auszubremsen – nach der Devise »not in my backyard«. Praktiker aus Politik und Verwaltung wie der Staatssekretär Frank Nägele sprechen vom Spannungsfeld zwischen Gesellschaft und Individualinteressen, in dem es weniger an Partizipation denn vielmehr an Steuerung mangele. Gefragt seien politische Überzeugungs- und Führungskraft: Die Moderation von Konflikten dürfte nicht Amtsleitern aufgebürdet werden. Beteiligung dürfe überdies nicht signalisieren, dass die Entscheidung dann den Interessengruppen überlassen werde: Verantwortungsträger müssten sich vielmehr »trauen, Entscheidungen zu treffen, auch wenn andere dagegen sind«.

3. Wertschätzung und Erneuerung der Verwaltung

Der rigide Sparkurs der 2000er Jahre ging an der Verwaltung nicht spurlos vorbei: Die Folgen der Ausdünnung und des Einstellungsstopps wirken bis heute nach: in jedem Bürgeramt, bei jeder neuen Grünfläche oder bei Verkehrsvorhaben besichtigen. Ein guter Teil der Beschäftigten im öffentlichen Dienst wird in den nächsten Jahren in Rente gehen, es fehlt also an jungem Nachwuchs. Dabei ist es wenig hilfreich, wenn die Verwaltung von der Politik geringgeschätzt und schlecht behandelt wird, Wowereit etwa machte gar keinen Hehl daraus, wie wenig er vom Öffentlichen Dienst hielt. So motiviert man aber keine Mitarbeiter und gewinnt auch keine jungen Mitarbeiter, die dringend gebraucht werden.

4. E-Government, Digitalisierung, besser vernetzte Strukturen

Dass eine moderne Verwaltung auch moderne Technik benötigt, um effizient arbeiten zu können, liegt auf der Hand. Dabei geht es aber nicht nur um ein neueres Betriebssystem auf jedem Rechner, sondern um die Erarbeitung von Strukturen in der Vernetzung.

Man benötigt zudem – jenseits des Tagesgeschäfts – die Möglichkeit, Wege des »neuen Arbeitens« zu suchen, einen Ort des spielerischen Umgangs und Ausprobierens. Das »Citylab« in Tempelhof ist so ein Ort, wo Verwaltungsmitarbeiter neue Impulse tanken – Frank Nägele, Staatssekretär für Modernisierung, berichtet, dass Mitarbeiter vom dort regelmäßig mit leuchtenden Augen zurückkommen.

Kurz: Die Baustelle mit dem Ziel der Verwaltungsmodernisierung ist groß. Es mangelt also nicht an Arbeit in der nächsten Legislaturperiode – wer auch immer Berlin dann regiert.

us

Adressen

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf www.turmstrasse.de und zur Entwicklung von Moabit auf www.moabitonline.de

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 9018-446 00
ephraim.gothe@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleiterin: Frau Laduch,
Zimmer 106, (030) 9018-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9 –12 Uhr,
donnerstags, 15 –18 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 9018-436 32
Lebendiges Zentrum und Sanierungsgebiet Turmstraße
Zimmer 180/181
Annett Postler (030) 9018-454 36
annett.postler@ba-mitte.berlin.de
Dirk Kaden (030) 9018-458 22
dirk.kaden@ba-mitte.berlin.de

Prozesssteuerung
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Karsten Ketzner (030) 33 00 28 32
ketzner@kosp-berlin.de
Uwe Lotan (030) 33 00 28 41
lotan@kosp-berlin.de
Sprechstunden: Di 9.30–12 Uhr,
Do 15.30–18 Uhr im Stadtteilladen,
Krefelder Straße 1a, (030) 23 94 53 39
www.kosp-berlin.de
www.turmstrasse.de

Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße
die raumplaner
Di 15–18 Uhr, Fr 9–11 Uhr im Stadtteilladen, Krefelder Straße 1a, (030) 23 93 85 08
gsm@turmstrasse.de
www.turmstrasse.de

Quartiersmanagement Moabit-West
Rostocker Straße 35, 10553 Berlin
(030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost
Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

Mieterberatung
für die Bewohner der Milieuschutzgebiete Waldstraße und Birkenstraße
sowie des Sanierungsgebiets Turmstraße
Sprechzeiten: Mo 16–18, Do 10–12 Uhr
im Stadtteilladen, Krefelder Straße 1a,
Mieterberatung Prenzlauer Berg
(030) 44 33 81 23
www.mieterberatungpb.de
team-moabit@mieterberatungpb.de

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
aktive zentren Berlin
BEZIRKSAMT MITTE VON BERLIN
berlinbaut lebendige Quartiere
be Berlin Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen

Ch. Eckelt

ECKENSTEHER

Der Alltagsfresser

Was diese Pandemie wohl mit uns, mit dieser Gesellschaft machen würde, habe sich viele vor einem Jahr gefragt. Ob sie das Gute oder das Schlechteste in der Gesellschaft ans Licht bringen würde. Es war gerade der erste Lockdown, die Sache war frisch und man hatte ja auch viel Zeit zum Philosophieren. Außer natürlich jene, die in den Krankenhäusern schufteten, weil sie mit der ersten Welle kämpften.
Ein Jahr später stellen wir fest, wie schleichend sich das Virus in den Alltag gefressen hat. Ein Freund erzählte mir neulich, ihm sei es nun schon ein paarmal passiert, dass er nach Hause kommt und erst nach geraumer Zeit merkt, dass er noch immer die Maske aufhat. Eine Bekannte, die sich wegen ihres Berufs ziemlich oft testen lassen muss, berichtete von obskuren nächtlichen Träumen, in denen bedrohliche Wattestäbchen die Hauptrolle spielen. Man ertappt sich selber, wie man unwillkürlich irritiert ist, wenn in Vor-Lockdown-Filmen maskenlose Menschenansammlungen zu sehen sind. Es sieht aus wie einer jener uralten Stummfilme.
Und wird es irgendwelche psychischen Folgen für Kleinstkinder haben, die eigentlich nur maskierte Gesichter kennen, wenn irgendwann in einer fernen maskenlosen Zeit wieder alle Visagen in ganzer Schönheit zu sehen sind?

Die zahllosen Extra-Sendungen ergeben inzwischen ein monotones mediales Rauschen wie das Meer, das man jetzt schon ziemlich lange nicht mehr gesehen hat. Irgendwie zersetzt die Pandemie auch die Zeit, die konturlos und amöbenartig wabert, die Tage, Wochen, Monate verschwimmen. Die Lockdowns fließen ineinander und die Infektionswellen. Die Clubszene trifft sich inzwischen als Personal in den Impfzentren. In den Krankenhäusern schuften sie immer noch auf den Intensivstationen. Eltern, deren Kinder dem Schulalter entwachsen sind, danken ihrem Gott täglich auf Knien. Wir haben es aufgegeben, das lustige Zahlenlotto der Inzidenzgrenzwerte verstehen zu wollen. 35, 50, 100, 200. 165? Bitte wählen Sie eine beliebige Zahl zwischen zehn und zweihundert. Wir zucken zusammen, wenn wir die monströsen Zahlen aus Indien lesen und die Bilder nackter Verzweiflung sehen. Im Netz sieht man obskure Videos durchaus hochdotierter Schauspieler, die man eigentlich sehr schätzt, und fragt sich, was das soll. Aber gut, jeder hat das Recht darauf, dass mal eine Zündkerze durchbrennt.
»Und, bis Du schon geimpft?«, fragt die Nachbarin als erstes auf der Treppe. Auch unsere Konversation hat sich verändert. Die Impffrage wird jetzt häufiger auftauchen. Natürlich könnten wir jetzt lange, gute Telefonate führen mit Freunden und Angehörigen, über das Leben als solches oder all die guten Bücher, die man ja endlich mal lesen wollte (vergessen Sie's). Doch die Gespräche sind allmählich zusammengeschrumpelt auf die obligatorische Frage, ob alle gesund sind und ob es irgendwas Neues gibt (meistens nicht).
In den Krankenhäusern schuften sie immer noch.
Noch so ein Text, der wieder nur um Corona kreist. *us*